

schen konnten. Darum wird im ersten Teil des Buches die Geschichte der Erhebung Sailers zum Bischof besonders genau behandelt und der Bericht Hofbauers durch die Verteidigung Sailers widerlegt. Zugleich lernen wir auch König Ludwig I. kennen, der in Sailer seinen Schutzgeist verehrte. Solche Bischöfe und solche Könige zu haben, ist der größte Segen für eine Zeit, sie nicht zu haben, eine harte Strafe Gottes.

Wien.

Univ.-Prof. Dr Ernst Tomek.

Der Ehrwürdige Diener Gottes P. Petrus Donders C. Ss. R.
1809—1887. Der Apostel der Aussätzigen in Surinam. Ein Werkstudent und Spätberuf. Von *Thomas Schaumberger*
C. Ss. R. Graphische Kunstanstalt A. Huber, München, Neuturnstr. 2a. M. 4.50.

Große Priesterhelden sind immer eine Anregung zu tieferem Priesterleben. Und dies um so mehr, wo sich im ganzen Leben des Helden der Finger Gottes zeigt, die Macht und Weisheit Gottes, welche alles leitet mit Süße und Stärke und aus dem Nichts etwas Großes zu bilden weiß. So war es im Leben des heiligen Pfarrers von Ars. So war es auch im Leben des P. Donders, dem man auch um seiner äußeren Ähnlichkeit willen den Namen eines zweiten Pfarrers von Ars beigemessen hat. P. Schaumberger hat diesem Helden, der mit niederdeutschen Tugenden und der Gnade Gottes so Vieles und Großes erreicht hat, ein herrliches Monument gesetzt. Das Monument bringt uns aber auch das Bild des heiligmäßigen Priesters und Ordensmannes. Und dieses Bild zwingt zur Nachahmung. Mehr als alles andere werden Priester und Priesterkandidaten aus diesen Seiten die Kraft ersehen, welche vom Gottvertrauen ausgeht, und wie sie ohne zeitliche Mittel alles erreichen können für das eigene Ziel in der Vollkommenheit und für den Erfolg in der priesterlichen Arbeit. Da werden sie vor sich sehen unbeschränkte Möglichkeiten, wo die Natur das Erreichen des Zieles für unmöglich erklärt und zum Mißmut drängt. Die große Lehre des göttlichen Erlösers: *omnia possibilia sunt credenti*, ist hier in einem wunderbaren Beispiele überzeugend niedergelegt. Keine Lehre ist mehr notwendig, keine nützlicher für das Priesterleben und für die priesterliche Arbeit. Darum empfehlen wir die Lesung dieses Buches dringend allen denjenigen, die mit gutem Willen der Erreichung ihres Berufszieles nachstreben.

Wittem (Holland).

M. van Grinsven C. Ss. R.

Die „Pest des Laizismus“ und ihre Erscheinungsformen. Erwägungen und Besorgnisse eines Seelsorgers über die religiöse Lage der deutschen Katholiken. Von Pfarrer *Graf v. Galen*. (94.) Münster i. Westf. 1932, Aschendorffsche Verlagshandlung. Kart. M. —.90.

An Hand dreier großer Fragenkomplexe (die moderne Auffassung des Verhältnisses von Leib und Seele, Verhältnis des Menschen zu den äußeren Gütern, Ordnung des gesellschaftlichen Lebens durch den gegenwärtigen Staat) weiß der Verfasser den erschütternden Nachweis zu führen, wie weit die öffentlichen Lebensgebiete bereits entchristlicht sind, wie wir mehr und mehr in einen nackten Naturalismus hineinkommen, und wie groß die Gefahr der Ansteckung für die deutschen Katholiken ist. Er befürchtet ein unaufhaltsames Hinabgleiten des Christentums ins moderne Heidentum, da manche katholische Kreise der öffentlichen Meinung zu viel Zugeständnisse machen und das Dogma von der Erbsünde und ihren Folgen in den Forderungen

gen des Lebens zu wenig sich auswirken lassen. Er belegt seine Auffassung mit zahlreichen Zitaten aus päpstlichen Rundschreiben und bischöflichen Kundgebungen. Sozialisierung und Kommunisierung wären möglich gewesen, wenn wir keine Erbsünde und keinen Sündenfall zu beklagen hätten, aber nicht unter den gegebenen Verhältnissen. Die Vertretung des omnipotenten Volkswillens bedeute eine glatte Abkehr von der Anerkennung des einen wahren Gottes. In diesem Zusammenhang sieht er in der Entwicklung des heutigen Staates, im heutigen Besteuerungswesen, in der „sozialen Gesetzgebung“, nicht zuletzt im heutigen Parlamentarismus ganz große Gefahren bei allem Verständnis dafür, daß wir uns gegenwärtig in einer großen Not- und Zwangslage befinden.

Das Grundsätzliche der kleinen Schrift wird jeder anerkennen müssen und es ist höchste Zeit, daß wir uns auf dieses „Grundsätzliche“ wieder ganz nachdrücklich besinnen. Dabei will der Verfasser aber gewiß nicht einer reaktionären Richtung das Wort reden, die einfach die Entwicklung drosseln und unterbinden möchte. Eine solche Einstellung des katholischen deutschen Volkes wäre das schlimmste, was geschehen könnte, vom Standpunkt der Kirche wie vom Standpunkt des Volksganzen aus betrachtet. Übrigens ist auch vieles von gestern und vorgestern heute überholt, veraltet, oder gar morsch und innerlich faul; vieles, was die Gegenwart hervorgebracht hat, ist gut, sehr gut. „Die Welt ist auch heute noch Gottes Welt und wird an jedem Tage neu, nicht nur in ihrem physischen Werden, sondern auch in neuen geistigen, idealen, wirtschaftlichen, soziologischen, politischen Ordnungen und Formen.“ Wir Katholiken haben nur alles daranzusetzen, um die Entwicklung positiv zu beeinflussen, um ihr die rechte Richtung zu geben. Wir werden es vermögen, wenn wir uns nur nicht, wie es leider bisher viel zu sehr geschehen ist, in erster Linie von natürlichen, philosophischen, nationalökonomischen Gesichtspunkten leiten lassen, wenn wir vielmehr vom wirklich übernatürlich orientierten Standpunkt aus die Dinge zu sehen und zu beeinflussen verstehen. Das ist es, was dem um Kirche und Volk so sehr besorgten Verfasser allein am Herzen liegt. Möchte er gehört werden vom Klerus, aber vor allem von den vielen katholischen Laien, die heute im öffentlichen Leben stehen!

Münster (Westf.).

P. Chrysostomus Schulte O. M. Cap.

Die Erneuerung der sittlichen Ordnung nach der Enzyklika „Quadragesimo anno“. Von *Dr theol. et rer. pol. Anton Retzbach*. (116.) Freiburg i. Br. 1932, Herder. Geh. M. 2.20, kart. M. 2.60.

Die absichtlich populär gehaltene Schrift wird besonders dem Praktiker willkommen sein und ihm gute Dienste leisten. Der Verfasser legt die in der Enzyklika „zerstreuten“ Grundsätze „thematisch“ dar. So weist die Arbeit ihre Eigenart auf und kann neben dem grundlegenden Werk von Nell-Breuning mit Nutzen gebraucht werden. Mit Recht bindet sich der Verfasser nicht allzu ängstlich an die amtliche Übersetzung, sie ist in der Tat, das hat er richtig bemerkt, mitunter „weniger glücklich“. Das konsequent durchgeführte Bestreben, sich möglichst eng an die Enzyklika anzuschließen und fremde Gedanken auszuschalten, bewirkt, daß die Darstellung als zuverlässig anzuerkennen ist. Nicht sehr „glücklich“ sind indes die Ausführungen über die soziale Gerechtigkeit, eine schwierige Frage, die nicht im Handumdrehen zu lösen ist. Wenn der Verfasser, gestützt auf eine Andeutung in meinem Grundriß der Moralthologie, erwähnt (S. 9 f.), ich setze *iustitia legalis* und *socialis* sowie Staat